

TABAKMUSEUM - Informationen

Autor: Mag. Thoms Welte

1) Museumsgeschichte

- Vor 2000: private Sammlung von Tabakgegenständen durch Harald Ludescher
- 2001 Bgm. Harald Ludescher liest im Profil, dass Österr. Tabakmuseum aufgelassen wird – Kontaktaufnahme, eine Sammlung von rd. 10.000 Objekten, nach Übernahme von Austria Tabak durch JTI (Japan Tobacco Industries) Schließung des Museums, Objekte ins Depot
- Verhandlungen zwischen Harald Ludescher und JTI → Frastanz erhält ca. 150 Objekte (v.a. alpenländische Sujets) als Dauerleihgaben
- 2002 **Dauerausstellung im Rathaus** eröffnet (2 Stockwerke)
- Seit 2006 mehrere **Sonderausstellungen zur Langen Nacht der Museen**
 - 2006 Tabak und Eros,
 - 2007 Tabak und Kaiserhaus,
 - 2008 Tabak und Orient,
 - 2009 Tabak und Jagd (in Museumswelt),
 - 2010 Tabak und Bier (in Brauerei),
 - 2011 Von der Sehnsucht der lüsternen Nase (Feuerwehrhaus),
 - 2016 Kaiser Franz Joseph – Graf von Hohenems,... (in Museumswelt)
- Kuratoren der Ausstellung: **Dr. Sabine Fellner, Mag. Georg Thiel** - ursprünglich Österr. Tabakmuseum Wien, Zusammenarbeit mit ihnen bereits bei Sonderausstellungen
- In Ö nur noch in Fürstenfeld (Stk.) ein Museum und nun wieder in Schönbrunn:

Eng mit Tabak und Rauchkultur verbunden

Die Geschichte der Stadt Fürstenfeld ist seit mehr als 300 Jahren eng mit Tabak und Rauchkultur verbunden. 1691 begann Christoph Liscutin in Ungarn und in den Ländereien um Fürstenfeld mit dem Tabakanbau. Zwei Jahre später, 1693, gründete er in der Pfeilburg die 1. Tabakfabrik Österreichs – eine der ältesten weltweit. Dem Thema der Tabakwarenerzeugung und der ausgeprägten Genussskultur widmet das Museum im zweiten Stock besondere Aufmerksamkeit. Mehr als 300 Exponate geben einen anschaulichen Einblick in die Geschichte der Rauchkultur. Neben den wertvollen Stücken aus dem Tabakmuseum Wien, ist eine original eingerichtete k&k Tabak-Trafik aus dem Jahr 1870 zu sehen.

Rauchkultur in Schönbrunn

Ein neuer Schwerpunkt widmet sich der Kulturgeschichte des Rauchens. In einer Zeit zunehmender Rauch-Verbote wird die Rauchkultur nun zu einem Museumsthema.

Die tabakhistorische Sammlung des ehemaligen österreichischen Tabakmuseums in Schönbrunn

Von 2005 bis 2011 war die Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. von Austria Tabak/JTI mit dem Management der denkmalgeschützten Sammlung des ehemaligen Tabakmuseums betraut, das bis zu seiner Schließung im Jahr 2003 im Museumsquartier untergebracht war. Die rund 7000 tabakhistorischen Objekte wurden in diesem Zeitraum in Schönbrunn unter optimalen Sicherheitsvorkehrungen deponiert und konservatorisch professionell betreut.

Nun wird eine der umfangreichsten und wertvollsten Sammlungen ihrer Art in Europa im Hofmobiliendepot der Öffentlichkeit **in Teilen** wieder zugänglich gemacht. Die **Tabakkultur des Biedermeier** steht dabei im Mittelpunkt der Präsentation. Wir zeigen die **private Rauchkultur im Salon**, wo die Herren im Rauchermantel und mit der Raucherkrappe auf dem Kopf zusammen saßen und das **Rauchen in der Öffentlichkeit als Teil der Wiener Kaffeehaus-Kultur** an Hand von 120 beispielhaften Exponaten. Die fachkundige **Auswahl der Pfeifen** aus bemaltem Porzellan und

geschnitztem Meerscham, der Schnupftabak-Dosen aus Silber und Lack sowie der Gemälde und speziellen Pfeifentische erfolgte durch Frau Dr. Sabine Fellner, der langjährigen Kuratorin der Sammlung.

- Museumsmacher **Architekturbüro der Geschw. Ursula und Marcus Ender**, Nüziders.
Erstmalig Planung eines Museums, in der Museumswelt auch für Kino, Grammophonium und Foto- und Filmmuseum zuständig.
Konzept: man soll die wertvollen Objekte durch „Gucklöcher“ entdecken, Vitrinen in Zylinderform, sollen auch in Farbgebung an Zigarren erinnern, 130 m², dazu gibt es Vorsteherstube und „Geschichtenerzähler“ mit Anekdoten und Wissenswertem
- Grafik: Frastanzer Martin Caldonazzi

2) Was wird gezeigt?

- Entwicklung des Tabakbaus in Frastanz (Wand mit Anbaugebieten und Anbaufläche, Vitrine mit Plänen für Tabakstampf 1802, Vitrine mit Zirkularen, Dekreten und Flugblatt von 1848 – Tabakrevolution, Vitrine mit Anbauliste 1811)
- Vorsteherstube – Symbol für den Schriftverkehr mit den staatlichen Behörden
- Vitrinen mit Vorarlberger Schriftstellern, die in ihren Werken Bezug auf die Tabakkultur nehmen (Ludwig Seeger/Seeger an der Lutz, Josef Feldkircher, Franz Michael Felder, Josef Wichner, Adalbert Welte)
 - Volksschriftsteller und Lehrer **Josef Wichner**, „Im Studierstädtlein“ (1897) über seine Zeit am Gymnasium
 - **Adalbert Welte** (1902-1969): Schatten überm Dorf (1953) – Frastanz im Wandel vom Bauern- zum Industriedorf, Einzug der Industrie, Pseudonym Frastanz = Grünau, Fabrikant Ganahl = Vergut, Niedergang des Tabakanbaus im Dorf, Auswanderung, Fabriksbau
 - **Josef Feldkircher** (1812 – 1851)
 - **Ludwig Seeger** (Seeger an der Lutz) (1831-1893)
 Erwerb Doktorgrad in Wien, war an der Seite seines Vaters Arzt in Ludesch, frühzeitig Vorliebe für turnerische Übungen
 Nach dem Tod seines Vaters übersiedelte er nach Wien, um einen größeren Wirkungskreis als Heilgymnastiker zu erringen.
 Begann 1879 in Mundart zu dichten, 1888 Büchlein „Nit lugg lo“ mit Mundartgedichten
 Volkslied „Uf da Berga ischt mi Läba“ (von Wunibald Briem 1893 vertont)
 War auch Elektrotherapeut im Wiedener Krankenhaus und Erfinder von Zimmerturngeräten. U.a. Fitnesstrainer und Ernährungsberater von Kaiserin Sisi
 - **Franz Michael Felder**

Hinweis auf Hörstationen („Geschichtenerzähler“ Harald Ludescher)

- Entwicklung der Tabakkultur (Wand mit Gucklöchern: Tonpfeifen – Schnupftabak – Holzpfeifen – Meerschaum – Porzellanpfeifen), Kautabak (Holzkübel und Vitrine mit Beimengungen)
- Bilder an der Wand: verschiedene Darstellungen mit Rauchern, Tabaktrafikschild (eigentlich aus Zeit der Monarchie, allerdings dann überschrieben: D.Ö = Deutsch Österreich)
- Frastanzer Brauchtum: Musterung (vgl. Musterungshut aus Monarchiezeit mit Zigarren), Schaaner-Ried-Fahren (Züner mit „Zünerpfeifen“), Schnupftabakdosensammlung von Pfarrer Hilarius Leißing (+1933).

3) Tabakpflanze international und Entwicklung des Rauchens

- Stammt aus Amerika (wie Tomaten, Kakao, etc.)
- Kolumbus Bordbuch 6.11.1492:
„Luis de Torres berichtete mir von einem seltsamen Brauch der Indianer, den er mehrmals beobachten konnte: Sie wickeln getrocknete Kräuter in ein Blatt, rollen das Blatt und den Inhalt zusammen, entzünden diese Rolle, stecken sie in den Mund und stoßen dann ständig dichte Rauchwolken aus. Diese Rolle nennen sie tobacco. Ein seltsamer Brau! Ich glaube, daß diese Art, sich selbst zu beräuchern, eine Art religiöse Handlung ist.“
- In Amerika wurde Tabak vielfältig genutzt: gekaut, geschnupft, geraucht, gegessen, entsaftet, auf Körper verrieben, in Augentropfen und Körperpackungen verwendet, Auch Verbindung mit Mystischem: Tabak galt in manchen Kulturen als eine Verbindung zur spirituellen Welt: daher wurde vor Aussaat Tabakrauch über Felder geblasen; Halluzinogene Wirkung ist ein Grund, warum Tabak bei vielen Schamanen (im Amazonas heißen sie „Tabaqueros“) große Rolle spielt.
- Bei Indianern wurde Tabak auch für medizinische Zwecke verwendet: Ohrenschmerzen, Schlangenbisse, Schnitte und Verbrennungen, Atemwegserkrankungen, Fieber, nervöse Störungen, Blasenprobleme und Hauterkrankungen. Verwendung auch zur Besiegelung des Friedens zwischen verfeindeten Stämmen (Friedenspfeife)
- Seeleute brachten Tabak im 16. Jh. nach Europa (ursprünglich als Zier- und Heilpflanze!)
- Französischer Arzt und Diplomat **Jean Nicot** beschäftigt sich mit „Heilwirkung“ des Tabaks, schickt Samen der „Wunderpflanze“ 1561 an französischen Hof → Tabak verbreitet sich früh in Frankreich, das in der Tabakpflanze wirksame Alkaloid wird nach Nicot benannt (Nikotin). Jean Nicot vollbrachte ein kleines Wunder, als er mit Tabakpackungen auf dem Körper einen Mann von seinem Tumor heilen konnte.
- **Smoking parties** durch Sir **Walter Raleigh** (Seefahrer und Günstling von Königin Elizabeth I, Begründer der Kolonie Virginia): Das neue Kraut wurde in Tonpfeifen herumgereicht (Rauchgeräte der Indianer nachgebildet); Sir Walter Raleigh (1552-1618) fiel übrigens in Ungnade und wurde hingerichtet (angeblich bestieg er Schafott mit Pfeife im Mund)
- Landsknechte während **30j Krieg** machten Tabakrauchen in Europa bekannt → viele sahen im „Tabaktrinken“ auch eine vorbeugende Wirkung gegenüber der Pest.
- **Erste Verbote** um 1650, Indiz, dass das „Tabaksaufen“ in Vbg. schon weit verbreitet war:
 - z.B. 1651 in Herrschaft Bludenz Verbot des „Tabaktrinkens“
„Wie dan mit dem Rauch- und Trincktaback abermalen ein schädlicher unnötiger Mißbrauch ain zeit lang entstanden, welcher nit allein ein großes Gelt aus dem Land zue ziehen verursacht, auch niemand kein Nuz oder erforderliche Ersprießlichkeit gedeien mach, sondern durch das deswegen brauchende Feur ein märcklichen Schaden

und Unglück entstehn, indem leichtlich ain Statt, Flecken, Dorf, Haus oder Stall zue Aschen gericht werden möchte. Deme aber vorzuekommen, solle solcher Rauch- und Trincktaback hinfüro genzlich und gar verboten sein, die Ibertreter dessen mit ainer sonderbaren Straf, es gebrauche gleich ainer denselben im Haus ode rauf der Gassen, alles ernst angesehen und fürgenommen werden.“

- 1698 Verbot des „Kautabakfressens“ in Bregenzerwälder Kirchen

- Mitte des 18. Jh kam Tonpfeife aus der Mode, man verlegte sich nach Vorbild des französischen Königshofs aufs **Schnupfen**, Lehrern und Priestern wurde Teil des Lohns sogar in Schnupftabak ausbezahlt. Aufgrund der mangelnden Hygiene übertünchten sie damit gerne die Ausdünstungen ihrer Schützlinge.

Eine der ersten Schnupferinnen war **französische Königin Katharina de Medici (1519-89)**: sie stopfte sich fein vermahlene Tabakblätter in die Nase, um ihre Kopfschmerzen zu kurieren.

Um 1800 rd. 90% des in Deutschland und Frankreich verkauften Tabaks = Schnupftabak
Der Tabak wurde in kleinen Dosen aufbewahrt (Hof: Gold, Land: Holz oder Horn).

Ausstellung

- ➔ Vitrine mit Schnupftabaksammlung von Pfarrer Hilarius Leißing
- ➔ Schnupfender Kapuziner (stand ursprünglich im Stiegenhaus des Kapuzinerklosters Bregenz, Kapuziner nahmen eine Prise daraus)
- ➔ Gucklöcher mit verschiedenen Tabakdosen (z.T. Horn, Holz, ...)

- Billigste Art des Tabakkonsums war **Kautabak**, löste im 18. Jh. das Kauen von Pech (Fichtenharz) und Arsen ab.
Arsen v.a. im 17. Jh, noch bis ins 19. Jh von Bergleuten, Arbeitern und Bauern gekaut. Kleine Dosen des Giftstoffes konnten eine kurze Zeitspanne kräftigend wirken und blühendes Aussehen verleihen. Bäuerin soll Dienstboten auch heimlich Arsen ins Essen gemischt haben. Ab 18. Jh. traten Schnaps und Kautabak an seine Stelle.
Alternative zu Arsen war Fichtenharz (bestimmtes Reifestadium – wie Kaugummi gekaut): war gesund, antibiotisch, stärkte Abwehrkräfte und war gut für Zähne.

Kautabak konnte auch verwendet werden, wenn Pfeifenrauch wegen Brandgefahr untersagt war (z.B. Forstarbeiter, Seeleute). Auch Frauen hatten den ganzen Tag ein Tabakröllchen (Pfriem, Schub, Tschick).

Kirche: Holzbrett vor Eingang – zur Deponierung des Tschicks; hintere Bänke – Schild „Nicht ausspucken“

Für entstehenden Tabaksaft braucht es Spucknäpfe (vgl. Spötztrückle in Vorsteherstube).

Den typischen Geschmack erhält Kautabak durch eine Beize. Rezeptur der Fa. Feurstein (Bezau) wurde nach Einführung des Tabakmonopols an Österr. Tabakregie verkauft (enthielt Salze, Anis- u. Zimtöl). 1830 wurde Kautabak nach Vorarlberger Rezeptur in Fabrik in Schwaz hergestellt.

Ausstellung

- Vitrine mit Bestandteilen für Beize (Rosenblätter, Gewürznelken, Safran, Zimt, Pottasche, Wacholderbeeren, Wasser und Salz)
- Tabakkübel: Aufbewahrung des Kautabaks: 130 Röllchen à 100 Gramm in einem Kübel
- Spötztrückerle in Vorsteherstube

- **Holz Pfeifen**

Ende des 17. Jh. stellten Handwerker, Bauern u. Jäger Pfeifen aus Holz selbst her, Material leicht erhältlich, gut zu bearbeiten, unzerbrechlich

Rauchvergnügen nicht allzu groß: diverse Holzarten sorgten für Beigeschmack, zudem leicht brennbar → manche Pfeifen mit Metall ausgeschlagen, um Funkenflug zu verhindern, bald Deckel an Pfeifenköpfe

Ausstellung

- Holzpfeifen mit kunstvollen Schnitzereien
- Deckel (u.a. pagodenförmig)

- **Meerschaum**

Meerschaum (= Sepiolith) ist ein Tonmineral, das in Türkei bereits im 17. Jh. zur Pfeifenherstellung verwendet wurde, Mineralknollen werden v.a. in Anatolien in einer Tiefe von ca. 40 m abgebaut. Meerschaum ist sehr weich, Material kann leicht bearbeitet werden. Meerschaumschneiderei bald schon eine eigene Sparte hochwertigen Kunsthandwerks

Neue Meerschaumpfeife ist weiß, bei Gebrauch wird sie immer dunkler, außerdem nimmt Pfeife mit der Zeit die Tabakaromen auf – man muss sich also auf eine Tabaksorte entscheiden

Eine Meerschaumpfeife ist feuerbeständig, aber leicht zerbrechlich.

- **Porzellanpfeifen**

Im 18. Jh. zunehmend Porzellanpfeifen, Porzellanmanufakturen in Meißen, Sevres, Wien, Nymphenburg und Berlin; Porzellan eigentlich nicht so gut geeignet, da sich Pfeifenkopf aufheizte, dadurch bildet sich viel Kondensat beim Rauchen, das in einem Wassersack gesammelt wurde, der regelmäßig entleert werden musste.

Vorteil: Kunstvolle Bemalung, mit Widmungen versehen → eignete sich als Geschenk

Später auch Aufdruck- und Umdruckverfahren → serienmäßige Herstellung → billig.

Der Holm bestand meist aus Hasel- oder Kirschholz, Mundstück aus Horn oder Bernstein

Ausstellung

- Jagdmotive
- Militärpfeifen (mit Regiment)

- **Zigarren**

Zigarre als Symbol des aufstrebenden Bürgertums, 1788 Gründung der ersten deutschen Zigarrenfabrik

Um 1800 (Napoleonische Kriege) wird Zigarrenrauchen in Europa populär (v.a. britische und französische Soldaten verbreiten „spanische Sitte“). Bis in die 1830er griffen Österreicher zu importierten Marken. Qualität in Ö war eher bescheiden. 1836 schrieb der damalige Satiriker Adolf Glaßbrenner, „dass die kaiserlichen Zigarren so nichtswürdig schmecken, dass ein nicht total patriotischer Gaumen sich dagegen bäumt“.

Name Zigarre stammt vom spanischen Wort für Zikade (cigarra), da die getrockneten und fermentierten Blätter in eine längliche Zikadenform gerollt wurden.

- **Zigarette:** Verbreitung ab 19. Jh. von Spanien aus, dann Frankreich, 1843 Experimente der österr. Tabakregie („Papierzigarre“), 1862 erste Zigarettenfabrik in D, 1865 in Ö
 → Nicht mehr Teil der Ausstellung, da diese um ca. 1850 endet

Erster Frastanzer Zigarettenraucher war lt. Franz Müller Johann Josef Bertsch (1885 – 1965) (Hannasepp)

- Einen Großteil seiner Beliebtheit dürfte der Tabak dem **Nikotin** schuldig sein, seinem wirksamsten und stärksten Wirkstoff. Er ist ein Alkaloid, welches in geringen Dosen entspannend und stimulierend wirkt. Tatsächlich scheint Nikotin nicht mehr Gesundheitsrisiken zu haben als Koffein. Nikotin selbst wirkt entzündungshemmend, soll Alzheimer vorbeugen und Parkinsonkrankheit bremsen.

Tabak selbst ist nicht unbedingt das Gesundheitsrisiko, vielmehr die modernen Tabakprodukte und der Produktionsprozess. Tabakprodukte sind voll mit Zusätzen – in USA über 600 chemische Zusatzstoffe, dazu weitere Zusätze, die während Ernte- u. Verarbeitungsprozess entstehen (u.a. Mikroorganismen, Pestizide, Insektizide, Schwermetalle, Lösemittel, Dioxine).

Probleme dann v.a. durch Inhalation und Verbrennung. Selbst harmlose Zusatzstoffe wie Lakritze, Schokolade, Honig sind schädlich, wenn sie gemeinsam mit Nikotin verbrannt werden. Es entstehen bei Verbrennung nämlich krebserregende Acetaldehyd. Zudem war Tabakpflanze die erste Pflanze überhaupt, die 1982 gentechnisch manipuliert wurde.

4) Geschichte des Tabakbaus in Frastanz

- Frastanzer als Saisonarbeiter im Ausland (v.a. Süddeutschland, Elsass) – dürften dort Tabak kennengelernt haben
 - Ende 17. Jh. erstmals angebaut
1740er Jahre Frastanzer Tabak landesweit bekannt.
 - 1768 werden in Frastanz mehr als 1000 Zentner (= 100 Tonnen) Tabak geerntet.
 - Seit 1784 Tabakmonopol in Ö (außer Tirol, Vbg.) eingeführt → Frastanz darf nicht mehr dorthin verkaufen.
 - 1811 Anbau v.a. in Hofen (140 Zentner), Einlis (105 Zentner), in Fellengatter und Frastafeders je 20 Zentner, in Amerlügen 3 und in Gampelün 1 Zentner; daneben noch in Mariex (→ Tabacco di Mariexa)
 - **Tabakernten** in Frastanz: 1768 1000 Zentner; 1810 198 Zentner, 1811 290 Zentner, 1818 174 Zentner, 1819 320 Zentner. 1819 wurde im Landgericht Bregenz versucht Tabak zu pflanzen, allerdings nur zwei Zentner geerntet.
 - **1819** Schreiben des Vorstehers Mock: aus den Blättern wird Rauchtobak, Kautobak und Schnupftobak produziert. Verkauf des Tobaks v.a. Bregenzerwald, Schweiz, Graubünden.
 - **1828** Ausweitung des Tobakmonopols auch auf Westösterreich. In Frastanz durften die Bauern weiterhin Tobak anpflanzen, aber zahlreiche Bestimmungen, die die staatliche Kontrolle ermöglichten; Bauern müssen Ernte an den Staat verkaufen (bezahlte nicht soviel, wie sich Bauern vorstellten)
 - 1836 erstmals gar kein Tobak im Dorf angebaut
 - 1848 Revolutionsjahr – letztes Aufflackern: Bauern fordern in Petition an Landstände die Freigabe des Tobakanbaus, da keine Einigung bei Beratungen bauen Bauern ohne Meldung an die Behörden Tobak an, Finanzwachekommission kommt am 23.10.1848 ins Dorf, wird aber vertrieben, Ruf „Aha mit'm Raubvogel“, danach Einquartierung des Militärs drei Jahre lang in VS-Gebäude am Kirchplatz (Schulunterricht findet in Privathäusern statt)
- Flugblatt aus dieser Zeit: „Kennt Ihr nun endlich nach der heilsamen Lektion, die Frastanz Euch gegeben, das Volk von 1848? Nehmt Frastanz für Vorarlberg, Vorarlberg für Österreich. ... Frastanz hat den Beweis geliefert, daß das Volk nun und nimmermehr die alte Tyrannei sich gefallen zu lassen gesonnen ist.“
- 1854 Strafe für Josef und Katharina Matt wegen unerlaubten Tobakanbaus (46 Gulden)

Anbau

- Anpflanzung als Zweitfrucht, nach Ernte der Gerste im Juli
- Bauerntobak wurde auch anderswo in Vbg. für Eigenbedarf angebaut, war ziemlich robust; in Frastanz aber edlerer Virginia Tobak, dem kam Klima entgegen: deutlich weniger Niederschlag als in den meisten anderen Gemeinden, in Nord- und NW-Wetterlagen stauen sich Luftmassen an Bergketten des Bregenzerwaldes und regnen dort ab; zudem geringere Sonneneinstrahlung und Erwärmung – es verdunstet weniger Wasser – Feuchtigkeit gut für subtropische Pflanzen
- Reif nach 90 Tagen
- Dann ca. 9 Wochen zum Trocknen aufgehängt – bis Blätter gelb, fast braun sind

- Dann werden sie mehrere Monate abgelagert, hin und wieder mit einem Absud befeuchtet – so bekommt der Tabak den typischen würzigen Geruch und fermentiert dabei. In Frastanz mit einem Absud aus Weichselblättern gebeizt und mehrere Tage in gärenden Heustöcken gelagert → dadurch habe der Frastanzer Tabak seinen besonderen Geschmack entwickelt
- Erlös für Tabak war höher als für Weizenanbau: für Anbau auf einem Joch Grund 20 Gulden bzw. 55 Gulden

Verarbeitung

- Stefan Reisch errichtet bei seinem neuen Haus (späteres Gh. Sonne) um 1803 eine „Tabakstampf“ (mit Wasser betriebenes Rad zur Zerkleinerung der Blätter). Diese Tabakstampf war die einzige im Vogteiamtsbezirk Bludenz – entspricht offenbar dem bei Herstellung von Schnupftabak verwendeten Kübelstampfwerk, in welcher das Material zerkleinert wird. Sie stand zur allgemeinen Verwendung. Betrieben wurde sie von Johann Christian Walser. Das Haus gehörte Frau (Witwe nach Stefan Reisch) und deren Kinder aus erster Ehe.

Ausstellung:

➔ **Ansuchen des Stephan Reisch um Baugenehmigung und Pläne mit Wasserrad**

- Tabak wurde in Frastanz nicht nur angebaut, auch verarbeitet, 1812 Kautabakhersteller namens Lang bzw. Lieferung in Bezauer Fabrik Fa. Feuerstein (dort zu Kautabak verarbeitet).
- Die Blätter wurden entweder ausgeführt oder zu Rauchtabak in Gespunsten (Rollentabak), Kautabak und Schnupftabak verarbeitet.
Morscher 1931: In einzelnen Häusern finden sich an Dachbalken noch hunderte fingerlange hölzerne Nägel, an welchen die Tabakblätter zum Trocknen aufgehängt wurden. Zur Herstellung de Gespunste – Verspinnen des Tabaks zu Rollen bediente man sich besonderer Vorrichtungen, der Tabakräder, die nach Art der Seilerräder angefertigt waren. Von solchen Rädern (Bakräder) sind heute noch zerstreut einzelne Bestandteile, aber keines mehr in vollständigem Zustande vorhanden
- 1818 gab es in Vbg. nur vier Tabakfabrikanten – 1 in Bezau, 3 in Frastanz. Die Frastanzer fabrizierten nur schwarzen Tabak, der größtenteils nach Graubünden verkauft wurde. Die Tabakblätter wurden fast alle nach Bezau verkauft. Von den Frastanzer Fabrikanten war einer, Christian Latzer, eigentlich nur Kommissär des Ignaz Lang von Illanz in Graubünden. Für die Verarbeitung des Tabaks waren keine eigenen Gebäude vorgesehen. Die notwendigen Apparate wurden in den Wohnungen und Tennen aufgestellt. Der Vorrat an roher Ware betrug bei den Fabrikanten in Frastanz im Herbst 20 – 30 Zentner, im Sommer etwa 25 – 30. Vorrat an fertigem Tabak betrug 30 – 36 Zentner.
- Bedeutendste Vbg. Tabakfabrik war in **Bezau** (von Franz Xaver Feuerstein errichtet) – wolle v.a. Kautabakbedarf im Bregenzerwald decken. Produktion lief gut an, aber mit Verkauf haperte es. 1811 begann dann Geschäft zu florieren. 1820er Jahre – Erzeugung von jährlich 300 Zentnern Kautabak, zumeist im Land verbraucht. In dieser „Fabrik“ arbeiteten nur sechs

Personen, meist Knaben. Da Tabak im Wald nicht gedeihen wollte, war Feuerstein auf Importe angewiesen (Blätter aus Straßburger Gegend und Pfalz, 1/3 Frastanzer Blätter)

- In Notzeiten des Ersten und Zweiten Weltkriegs Tabakanbau in kleinerem Umfang und nur für Eigenbedarf.